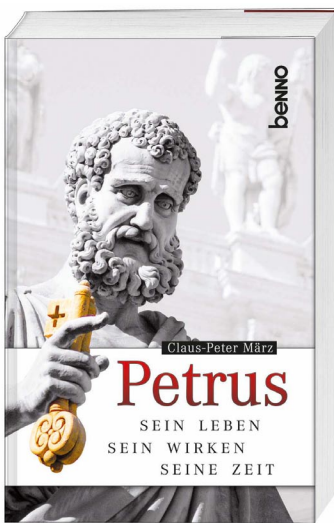


## Leseprobe



Claus-Peter März

### **Petrus - Sein Leben, sein Wirken, seine Zeit**

101 Seiten, 10,5 x 16,5 cm, Klappenbroschur

**ISBN 9783746229119**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2012

Claus-Peter März

# Petrus

SEIN LEBEN  
SEIN WIRKEN  
SEINE ZEIT

**benno**

---

## INHALT

Ein Mann namens Simon ...	7
„Eine Stimme ruft in der Wüste ...“ (Mk 1,3)	12
„... ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen!“ (Lk 10,18)	17
„Als Jesus am See von Galiläa entlangging ...“ (Mk 1,16)	20
„... und er schuf die Zwölf“ (Mk 3,14)	25
„Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ (Mt 16,13)	30
„... tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19)	35
„... ich kenne diesen Menschen nicht!“ (Mt 26,72)	42
„... er ist auferstanden!“ (Mk 16,6)	47

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

ISBN 978-3-7462-2911-9

© St. Benno-Verlag GmbH  
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung: © picture-alliance/chromorange  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

„... er erschien mehr als fünfhundert Brüdern“ (1 Kor 15,6)	52
„Da kam vom Himmel her ein Brausen ...“ (Apg 2,1)	57
„Kann man ihnen das Wasser der Taufe verweigern ...?“ (Apg 10,47)	61
„... hier nannte man die Jünger zuerst Christen“ (Apg 11,26b)	66
„... der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ (Apg 15,28)	71
„... ich bin Kephas offen entgegengetreten“ (Gal 2,11)	76
„... ich halte zu Kephas“ (1 Kor 1,12)	81
„... ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18)	87
Anhang	91
Der erste Petrusbrief	93
Der zweite Petrusbrief	96
Literaturverzeichnis	99

## EIN MANN NAMENS SIMON ...

Von Haus aus hieß er „Simon“. So wird er auch am Anfang des Markusevangeliums noch genannt: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon ...“ (Mk 1,16) Später wird er zumeist mit dem Beinamen, den ihm Jesus gegeben hat, „Kepha(s)“ bzw. „Petrus“ genannt. Das ist eigentlich kein Name, sondern die aramäische bzw. griechische Bezeichnung für „Fels“ bzw. „Stein“. Mehr und mehr tritt dieser Beiname an die Stelle seines eigentlichen Namens.

Er ist der erste, den Jesus in seine Gefolgschaft gerufen hat, und er soll wohl durch den neuen Namen als der ausgewiesen werden, der dem Jüngerkreis Stabilität und innere Festigkeit verleiht. Fest wie Felsengrund – so muss man wohl deuten – soll er im Bekenntnis der kommenden Gottesherrschaft stehen und der Gemeinschaft der Jünger Jesu ein fester Rückhalt sein (vgl. Mt 16,16-18). Mit besonderem Gewicht und unter Nennung des Vaternamens redet ihn Jesus nach seinem feierlichen Bekenntnis als „Simon BarJona“ (Mt 16,17) an.

Er stammt aus Bethsaida, einem Fischerort am Nordufer des Sees Genezareth, wohnt und arbeitet

aber nach seiner Heirat im bedeutenderen Kafarnaum und betreibt zusammen mit seinem Bruder Andreas einen Fischereibetrieb. Mk 1,16-20 zeigt die beiden Brüder zusammen mit ihrem Vater und einigen Tagelöhnern auf dem See Genezareth bei der Arbeit.

Petrus ist offenbar von Anfang an tonangebend im Kreise derer, die Jesus nachfolgen. Bald schon fungiert er als eine Art „Sprecher“ des Jüngerkreises. Die Evangelien zeichnen das Bild eines von der Botschaft Jesu begeisterten, agilen und bisweilen auch allzu spontanen Jüngers. Er ist streitbar und keineswegs ohne Fehler, vermag aber offenbar zu begeistern und andere mitzureißen.

Auch wenn er möglicherweise schon früher auf Jesus getroffen ist, wird er erst am See Genezareth zusammen mit seinem Bruder Andreas und den Söhnen des Zebedäus von ihm in die unmittelbare Nachfolge berufen. In der Folge ist sein Haus in Kafarnaum zeitweise das Zentrum der missionarischen Bemühungen im Umfeld des Sees Genezareth. Als Jesus zwölf Männer auswählt, die Zeichen des neuen Israel sein sollen, steht Simon, der nun Petrus heißt, an erster Stelle. Bei Cäsarea Philippi bekennt er sich als Sprecher des Jüngerkreises zu Jesu Sendung und spricht auch für die anderen aus, dass sie in ihm den Messias sehen.

Doch er tut sich schwer mit Jesu Ankündigung, er

werde von den Jerusalemer Obrigkeiten, den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden. Er versucht deshalb, Jesus vom Gang nach Jerusalem abzuhalten, wird aber von ihm scharf zurückgewiesen. Gleichwohl folgt er ihm hinauf nach Jerusalem. Er feiert mit ihm und den anderen Aposteln das Abendmahl und folgt Jesus, nachdem er verhaftet worden ist, bis zum Haus des Hohenpriesters. Doch als er dort auf sein Verhältnis zu Jesus angesprochen wird, gibt er vor, ihn nicht zu kennen, und verleugnet ihn dreimal. Dennoch wird er später nicht nur als einer der Osterzeugen aufgeführt, sondern herausragend als der erste Zeuge der Auferstehung bekannt.

Nach Ostern ist er um den weiteren Bestand der Jesusbewegung bemüht und betreibt offenbar die Gründung der Gemeinde in Jerusalem, als deren erster Leiter er genannt wird. Von ihm werden erste missionarische Bemühungen um die Bekehrung von Heiden berichtet, die in der Jerusalemer Gemeinde freilich eher kritisch beurteilt werden. Nach einiger Zeit muss er Jerusalem verlassen. In Antiochien wird er von Paulus wegen seiner unklaren Haltung hinsichtlich des gemeinsamen Mahles von Juden- und Heidenchristen kritisiert. Apg 15,1-35 zeigt ihn noch beim „Apostelkonzil“, wo er um die Vermittlung der unterschiedlichen Meinungen bemüht ist. Danach finden sich im Neuen Testament keine

direkten Hinweise mehr. Lediglich Paulus deutet im 1. Korintherbrief an, dass Petrus offenbar weiterhin missionarisch tätig war. Der gegen Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts geschriebene 1. Clemensbrief berichtet, dass Petrus und Paulus Anfang der sechziger Jahre unter Kaiser Nero in Rom hingebracht worden sind. Schon die frühe Tradition weist darauf hin, dass beide in Rom begraben sind.

Das, was hier in Kürze angesprochen ist, weist zwar auf die Bedeutung des Petrus in der Kirche des Anfangs, lässt aber auch keinen Zweifel daran, dass unsere Kenntnis von diesen Anfangsjahren der Kirche begrenzt ist. Wir wissen nichts über die Kindheit des Petrus, über seine Ausbildung, kaum etwas über seine Familie und die konkreten Bedingungen, unter denen sie lebte. Wir wissen einiges aus der Zeit, in der er mit Jesus unterwegs war, können aber nicht alles genau einordnen und müssen uns bisweilen auch mit Vermutungen behelfen.

Das bedeutet, dass eine wirkliche Biographie, die die Umstände seines Lebens vom Anfang bis zum Ende erfasst und das Profil seiner Person beschreibt, nicht geschrieben werden kann. Aber wir können zentrale Aspekte aufnehmen, die uns Petrus im Horizont der Botschaft Jesu als Jünger vor Augen stellen: als einen, dem die Begegnung mit seinem Meister neu die Augen für Gott und seine kommende Herrschaft geöffnet hat, die fortan sein

Leben bestimmt und ihn über alle Höhen und Tiefen seines Weges hinweg zum Zeugen des Auferstandenen hat.

## „EINE STIMME RUFT IN DER WÜSTE ...“

(Mk 1,3)

Der Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu fällt in eine Zeit, die in Israel von großen Emotionen bestimmt ist. Das Land ist nach dem Tod des Königs Herodes aufgeteilt: das jüdische Kernland mit Jerusalem und dem Tempel wird von den Römern durch den Präfekten Pontius Pilatus regiert; in zwei weiteren Teilen des Landes regieren Söhne des Herodes: Herodes Antipas herrscht in Galiläa und Peräa, Philippus in Ituräa und Trachonitis (vgl. Karte im Anhang).

In Peräa ruft Johannes der Täufer Israel dort, wo der Jordan ins Tote Meer mündet, zu Buße und Umkehr auf. Er kritisiert das gottvergessene Leben vieler Menschen in Israel und nimmt davon auch Herodes nicht aus: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dass ihr dem kommenden Gericht entrinnen könnt? Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr anzeigen. Sagt nicht, wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Lk 3,7b-9)

Johannes weist auf das Gericht und den, der nach ihm kommen wird. Er wird nicht mehr nur mit Wasser, sondern mit Feuer taufen. Die Predigt des Täufers ist deshalb verbunden mit einer Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, die als Zeichen der Umkehr einen entschiedenen Neuanfang begründen soll. Hintergründig bringt die Taufbewegung eine deutliche Kritik am Tempel in Jerusalem und dem dort ausgerichteten Kult zur Sprache. Denn eigentlich ist der Tempel der Ort, an dem die Menschen Sühne für ihre Vergehen erwirken sollen. Im Tempel soll das Volk seine Sünden und Übertretungen vor Gott bringen und durch Sühnopfer auslöschen. Doch Johannes setzt offensichtlich nicht mehr auf die im Heiligtum auf dem Zionsberg ausgerichteten Opfer, sondern drängt auf eine den Menschen von innen her erneuernde Umkehr zu Gott. Wenn der Mensch schuldig geworden ist, kann nicht der stellvertretende Tod eines Opfertieres seine Schuld ablösen, sondern er selbst muss einstehen für das, was er getan hat. Er kann die Sühne nicht „delegieren“, sondern muss sie an sich selbst vollziehen.

Deshalb praktiziert der Täufer eine Wassertaufe, in der der Tod, den der Sünder für seine Vergehen erleiden müsste, angedeutet ist: Der Täufling wird dabei unter das Wasser gedrückt und erleidet so symbolisch den Tod für seine Vergehen. Als Zeichen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes erfährt er,

dass der Taufende die Hand, die ihn unter dem Wasser hält, zurücknimmt. Dies vermittelt ihm die Vergebung seiner Sünden durch Gott. „Stellvertretend für den kommenden Weltenrichter und von Gott autorisiert, vollzog Johannes einen zeichenhaften Akt der Vernichtung und Tötung, der das kommende Gericht in abgemilderter Form vorwegnahm.“ (J. Roloff)

Viele aus Galiläa und Judäa ziehen zu Johannes hinaus, sie bekennen ihre Sünden und lassen sich von ihm im Jordan taufen. Es ist eine große, alle Schichten der Bevölkerung erfassende Bewegung, die das ganze Land in Atem hält. Auch Jesus geht von Nazareth hinaus zum Toten Meer. Er hört die Predigt des Johannes, fügt sich ein in die Schar der Taufwilligen und wird von Johannes im Jordan getauft.

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang Joh 1,35-51. Da heißt es, der Täufer habe zwei seiner Jünger auf Jesus hingewiesen, und die beiden seien ihm gefolgt und wären den ganzen Tag bei ihm geblieben. Am Ende der kurzen Geschichte ist vermerkt: „Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.“ (Joh 1,40) Andreas führt am nächsten Tag auch seinen Bruder Simon zu Jesus. Der spricht ihn sogleich an: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes: Du sollst Kephas heißen ...“

(Joh 1,41) Diese Hinweise eröffnen dem Leser, dass Johannes kein „Einzelgänger“ ist, sondern sich offenbar auch um ihn ein Jüngerkreis gesammelt hat, der mit ihm lebte und ihn bei der Verkündigung unterstützte. Bemerkenswert ist, dass der Täufer seine eigenen Jünger ermuntert, mit Jesus ins Gespräch zu kommen. Als geradezu ungewöhnlich mutet an, dass Jesus den Simon, der ganz offensichtlich noch zum Jüngerkreis des Täufers gehört, durch die Zusage – „Du sollst Kephas heißen!“ – schon im Voraus als Jünger in Beschlag nimmt. Nach der Auskunft des Johannesevangeliums geht Jesus mit den so gewonnenen Jüngern zurück nach Galiläa und beruft auf dem Weg noch zwei weitere hinzu: Philippus, der wie Simon und Andreas aus Betsaida stammt, und Natanael, den er als einen „echten Israeliten, einen Mann ohne Falschheit“ bezeichnet (Joh 1,47).

Die mit wenigen Strichen gezeichnete Szenerie beschränkt sich zwar auf Umrisse und einige wenige Konturen; sie bringt aber den interessanten Gedanken ins Spiel, dass Jesus und die Brüder Andreas und Simon nicht erst in Galiläa, sondern schon bei der Bußpredigt des Täufers aufeinander getroffen sind. Dies lässt sich zwar von den Texten her nicht völlig sichern, weil das Johannesevangelium eine eigene und freiere Art des Erzählens praktiziert. Die Annahme könnte aber erklären, warum



---

Jesus, als er Nazareth verlässt, sich ausgerechnet nach Kafarnaum begibt: Er weiß, dass er dort auf Simon, Andreas und weitere vormalige Jünger des Täufers trifft, die mit ihm an der Reich-Gottes-Verkündigung arbeiten könnten.

---

**„... ICH SAH DEN SATAN WIE  
EINEN BLITZ VOM HIMMEL FALLEN!“  
(Lk 10,18)**

Jesus ist wie viele andere zum Täufer gegangen, hat seine Predigt aufgenommen und sich im Jordan taufen lassen. Was aber macht ihn schon bald danach zu einem eigenständigen Verkünder, der sich nicht dem Täufer anschließt und dessen Taufpraxis nicht fortsetzt? Der auch nicht wie der Täufer an einem festen Ort predigt, sondern durch das Land zieht und die Menschen an ihren Orten aufsucht? Der nicht Buße, sondern die Freude über das Kommen des Reiches Gottes ins Zentrum seiner Botschaft stellt und auf das sichtbare Kommen dieser Herrschaft Gottes ausgerichtet ist?

Die Evangelien verweisen auf besondere Zeichen bei der Taufe Jesu: dass der Himmel sich über Jesus öffnete, der Geist in Form einer Taube erschien und eine Stimme aus dem geöffneten Himmel erscholl (vgl. etwa Mk 1,9-11). Auch vom Empfang des Geistes ist die Rede, was dem Taufgeschehen den Charakter einer Berufung gegeben habe. Allerdings kommt Jesus selbst auf diese Geschehnisse nie zu sprechen. Wichtiger scheint deshalb eine andere

Erfahrung zu sein, die Jesus später im Gespräch mit seinen Jüngern auch ausdrücklich zur Sprache bringt: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen!“ (Lk 10,18) Diese hintergründige Eröffnung stellt heraus, dass der dunkle Gegenspieler Gottes gestürzt und für die Menschen nun tatsächlich eine Zeit des Heils angebrochen ist, die es zu nutzen gilt. Das heißt: Jesus versteht diese Vision ganz offensichtlich als Auftrag, nun das Kommen der Herrschaft Gottes zu verkünden und ihre Realität durch Heilungen und andere Zeichen anzuzeigen. Die Vision des Satanssturzes gibt ihm die Gewissheit, dass der Teufel entmachtet und damit eine neue Situation entstanden ist. Das, was Johannes nur als Möglichkeit angezeigt hatte, ist realisiert: die Welt ist ein durch Gott befreiter Raum. Das Reich Gottes ist im Kommen.

Jesus hat dies wohl nach seiner Rückkehr auch in Nazareth verkündet, aber offenbar nur wenig Gehör gefunden. Darüber, dass Jesus nun selbst „als Prophet der Gottesherrschaft, als Wundertäter und Lehrer“ auftrat, „der selbst einen Kreis von ... Anhängern um sich scharte, war seine Familie ... nicht begeistert.“ In einer nur bei Mk 3,21 überlieferten Notiz heißt es, dass sie ihn aufsuchten und von seiner Tätigkeit abbringen wollten, weil sie ihn für verrückt hielten. Zumindest zu Beginn seiner Tätigkeit ergab sich also eine Entfremdung Jesu von seiner

Familie und seine Trennung von ihr. Auf die Nachricht vom Auftauchen seiner Familie soll Jesus übrigens so reagiert haben, dass er auf die um ihn herum versammelten Hörerinnen und Hörer zeigte und sagte: „Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder und meine Schwestern.“ (Mk 3,34) (G. Theißen; A. Merz, Jesus 38f)

Die Evangelien verweisen auf einen späteren Besuch Jesu in Nazareth, der auch auf eine kritische, ablehnende und zum Teil sogar feindselige Haltung in der Stadt trifft (Mt 13,54-58; Mk 6,1-6). Noch stärkere Akzente setzt Lk 4,16-30 – hier ist davon die Rede, dass die Bewohner von Nazareth Jesus mordlüstig aus ihrer Stadt gejagt hätten. Möglicherweise geht er wegen dieser ablehnenden Haltung aus Nazareth weg und macht sich auf den Weg nach Kafarnaum. Dort sind Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus zu Hause, die er vom Täufer her kennt. In ihnen sieht er offenbar jenen Kreis von Menschen, die bereit sein könnten, zusammen mit ihm überall kundzutun, dass die Gottesherrschaft nahe ist und alle aufgerufen sind, sie zu ergreifen. Um dieser Botschaft willen verlässt er seine Heimatstadt und seine Familie.

## **„ALS JESUS AM SEE VON GALILÄA ENTLANGGING ...“**

**(Mk 1,16)**

Jesus verlässt Nazareth wegen des Widerstandes, der ihm in seiner Heimatstadt gerade auch aus seiner Familie entgegenschlägt. Nicht zufällig findet sich unter den „Jesusworten“, die man später in den Gemeinden weitergegeben hat, eine Reihe von Aussprüchen, die „die Anhängerschaft Jesu als eine Familie bezeichnen, in der diejenigen, die ihre Brüder, Schwestern, Väter, Kinder oder Äcker um Jesu und des Reiches Gottes willen verlassen haben, als Ersatz neue Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder oder Äcker erhalten; allerdings keine neuen Väter, denn diese Rolle kommt allein Gott zu, weswegen man auch von der ‚familia Dei‘ spricht“. (G. Theißen; A. Merz, Jesus) Seine Ankunft in Kafarnaum wird deshalb im Markusevangelium wie ein wirklicher Neubeginn beschrieben: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, die ihre Netze auswarfen, sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen. Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ (Mk 1,16-17) In glei-

cher Weise werden auch Jakobus und Johannes von der Arbeit im Fischerboot ihres Vaters weg in die Nachfolge gerufen. Ausdrücklich ist vermerkt, dass die beiden Brüderpaare alles zurücklassen und sich sogleich in die Nachfolge Jesu stellen. An ihnen wird deutlich, was es mit der Jüngerschaft auf sich hat: verfügbar zu sein, um das Kommen des Reiches Gottes zu verkünden.

Die Evangelien beschreiben diesen Tag des Kommens Jesu nach Kafarnaum als einen Tag vollmächtigen Wirkens: Ein Besessener wird in der Synagoge durch Jesus von seinen Zwängen befreit und freigesetzt zu einem Leben, das wieder menschliche Züge trägt (Mk 1,21-28). Im Haus des Petrus wird durch Jesu Kommen dessen Schwiegermutter vom Fieber geheilt (Mk 1,29-31). Am Abend bringt man Kranke und Besessene zur Synagoge, „und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten und trieb viele Dämonen aus“. (Mk 1,34a)

Am nächsten Morgen flieht er aus dem Ort, und als seine Jünger ihn finden und darauf hinweisen, dass alle ihn suchen, lässt er sich nicht darauf ein. Er fordert sie vielmehr auf, mit ihm in die umliegenden Dörfer zu gehen und zu predigen. Unmissverständlich stellt er klar: „Denn dazu bin ich gekommen.“ (Mk 1,38b)

In der Folge wird das Haus des Petrus zum „Missionsstützpunkt“. Denn Jesus unterhält kein festes

„Lehrhaus“, wie das von einem Schriftgelehrten erwartet wird, sondern zieht durch Galiläa und betreibt „Wandermission“ (Lk 8,1-3). Wo er einkehrt, sammeln sich um ihn Menschen, die von seiner Botschaft betroffen und berührt sind: Fischer vom See Genezareth und Handelsleute aus den galiläischen Städten, Arme und Begüterte, Pharisäer, die sich viel auf ihre Frömmigkeit zugute halten, und Zöllner, die von den meisten mit Verachtung gestraft werden. Sie alle erwarten von der Begegnung mit diesem ungewöhnlichen „Propheten aus Nazareth“ neue Orientierung. Manche ziehen auch für einige Zeit mit ihm, weil sie darauf setzen, dass sie in der Weggemeinschaft mit ihm tiefer in das Geheimnis der Gottesherrschaft eindringen werden (vgl. etwa Mk 1,35-3,6).

Markus berichtet davon, dass seine Verwandten „sich auf den Weg machten, um ihn mit Gewalt zurückzuholen, denn sie sagten: er ist von Sinnen“. (Mk 3,21) Als man ihn davon in Kenntnis setzte, dass seine Mutter und seine Brüder draußen stünden, antwortet er: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ Und indem er sich denen zuwendet, die um ihn herumsitzen, sagt er: „Das sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder, Mutter und Schwester.“ (Mk 3,31-35)

Neben dieser in ihren Hoffnungen und Erwartungen

weit gefächerten Anhängerschaft bildet sich um Jesus auch ein engerer Jüngerkreis, der sich auf Dauer mit seinem Wirken verbindet. Die einzelnen Glieder dieser Gruppe werden von Jesus in die Nachfolge gerufen. Sie teilen Jesu hausloses Wanderleben und werden von ihm auch zur Verkündigung in die Dörfer und Städte ausgesandt. Sie lassen auf Zeit ihre Familien und alle materiellen Sicherheiten zurück und fügen sich ein in die Lebensgemeinschaft um Jesus, die ganz im Zeichen der barmherzigen Zuwendung Gottes steht. Welche Entscheidungen Jesus dabei auch immer von den einzelnen Gliedern dieses engeren Jüngerkreises fordert, es bedeutete für die Betroffenen in jedem Fall einen „Bruch“ mit ihrer bisherigen Biographie (Lk 9,57-61). Denn an erster Stelle hat nunmehr das Reich Gottes zu stehen, das auch dem Jünger die Wege zuweist (Lk 14,27).

Der Jüngerkreis als Gemeinschaft des Vertrauens, der Vergebung und der Barmherzigkeit soll Erfahrungsraum der Herrschaft Gottes sein. Davon soll auch die Art ihrer Verkündigung vor den Menschen zeugen: Nicht gesetzlich einordnend oder ausgrenzend sollte sie sein, sondern Anleitung zur Erfahrung der Nähe Gottes. Manche Kernsätze, die wir heute in den Evangelien finden, können am Anfang die Basistexte gewesen sein, mit denen diese Jünger auf den Weg geschickt wurden. Dabei ist die Art, wie sie ver-